

Katharina Zell: „Wie die Apostelin Maria Magdalena ...also ich jetzt auch“ Kirchenmutter, Predigerin und Theologin

Von Sonja Domröse

Sie war eine gelehrte und glaubensfeste Frau, unerschrocken und couragiert. Stolz konnte sie von sich sagen: „Ich bin, seit ich zehn Jahr alt, eine Kirchen-Mutter, eine Ziererin des Predigtstuhls und Schulen gewesen.“ Die Rede ist von Katharina Zell, einer selbstbewussten Bürgerin der Freien Reichsstadt Straßburg zur Zeit der Reformation, deren zahlreiche Schriften Spuren bis in unsere Zeit hinterlassen haben.

Ihr besonderes Interesse galt dem theologischen Disput, setzte sie sich doch in ihren Briefen und Auslegungen immer wieder mit der Heiligen Schrift auseinander. Sie konnte aber auch tatkräftig zupacken. Als wieder einmal Glaubensflüchtlinge in ihre Stadt kamen, organisierte sie für 150 der Flüchtigen eine Unterkunft. Allein 80 von ihnen brachte sie in ihrem eigenen Haus unter, einem Pfarrhaus, denn mit 26 Jahren hatte sie den evangelischen Prediger und ehemaligen Mönch Matthäus Zell geheiratet. Aber sie hatte auch den Mut, soziale Missstände öffentlich zu kritisieren.

Ihre Ehe mit einem ehemaligen Priester sorgt für Aufsehen

Schon mit ihrer Hochzeit begann sie, selber Schriften zu verfassen und zu veröffentlichen, denn als Matthäus Zell und Katharina Schütz 1523 heirateten, war die Eheschließung von ehemaligen Mönchen noch ein Skandal und Katharina sah sich genötigt, ihre Hochzeit wortgewaltig zu verteidigen. Kein Geringerer als der katholische Bischof von Straßburg hatte Matthäus Zell exkommuniziert.

Wie in all ihren Werken tritt Katharina bereits in dieser ersten Schrift als eine selbstbewusste und couragierte Frau auf, die gewandt ist im Schreiben und deren Umgang mit der Heiligen Schrift auf eine große Vertrautheit mit der Bibel schließen lässt. Beides - ihr Mut wie ihre bibelfeste Argumentation - werden bereits in dieser ersten Schrift, ihrer „Entschuldigung“ offenbar. Was nun ist hier zu lesen?

Katharina verteidigt in ihrem Brief ihre Eheschließung und setzt sich gegen üble Nachrede zur Wehr. Matthäus Zell sei ihr ein liebender Ehemann so wie sie ihm eine liebende Ehefrau, beide seien „nie kein Viertelstund uneins gewesen.“ Und sie legt dar, warum sie sich auch als Frau zu Wort meldet: „Paulus sagt: Die Weiber sollen schweigen. Antworte ich: Weißt aber nicht auch, dass er sagt Galater 3: In Christus ist weder Mann noch Weib; und dass Gott im Propheten Joel sagt im 2. Kapitel: Ich werde ausgießen von meinem Geist über alles Fleisch und eure Söhne und Töchter werden weissagen.“

Gemäß dieser Maxime, dass Frauen sehr wohl ein Recht haben sich theologisch zu äußern und in der Kirche ihre Stimme zu erheben, verfasst Katharina Zell immer wieder eigene

Schriften, gibt ein Liederbuch heraus und steht mit etlichen Reformatoren ihrer Zeit in regem Briefwechsel. Sie scheut sich dabei nicht, Martin Luther in manchen seiner Gedankengänge zu kritisieren und streitet mit ihm um das rechte Verständnis des Abendmahls.

Durch ihre Heirat mit Matthäus Zell war Katharina eine der ersten evangelischen Pfarrfrauen geworden. Ihr ging es vom Beginn ihrer Ehe an um Gottes Wort und den Aufbau der Gemeinde. So konnte sie von sich sagen, „dann ich auch den Predigt-Stuhl zu Straßburg haben helfen bauen“. Mit Stolz berichtet sie, ihr Mann habe sie seinen „Helfer“ genannt, was nach damaligem Wortgebrauch nichts anderes als einen Hilfsprediger meint.

Eigene Glaubenszweifel mögen Katharina angesichts ihrer Kinderlosigkeit überkommen haben. Sie schenkte zwar zwei Kindern das Leben, aber keines überlebte das Säuglings- und Kleinkindalter. Wie sie in einem Brief schrieb, deutete sie dieses Los als göttliches Zeichen und Strafe für ihre Sünden. Dieser innere Druck mag einer der Gründe für ihr unermüdliches Arbeiten und Wirken gewesen sein.

Predigerin am Grab ihres Mannes

Als im Januar 1548 ihr Mann stirbt, ergreift die 51-Jährige nach der Grabrede des Pastors als Witwe selbst das Wort und wendet sich an die Gemeinde. Sie belässt es aber nicht nur bei dieser ersten öffentlichen Predigt, sondern gibt darüber hinaus noch eine Schrift zum Gedenken ihres Mannes heraus. Da ihre Predigt am Grab ihres Mannes bereits für Unmut gesorgt hatte, betont sie in ihrer Einleitung, dass sie sich nicht in das Amt des Predigers oder des Apostels stellen möchte, „sondern allein wie die liebe Maria Magdalena ohne Vorbedacht ihrer Gedanken zu einer Apostelin ward und vom Herrn selbst gedrungen den Jüngern zu sagen, dass Christus auferstand wäre und zu seinem und unserem Vater aufgestiegen, also ich jetzt auch.“

Matthäus Zell war von allen Straßburger Reformatoren der liberalste im Umgang mit den Täufern, einer der linken Gruppierungen der reformatorischen Bewegung. Von Katharinas ebenfalls toleranter Haltung, von der nicht wenige vermuteten, dass sie die eigentlich treibende Kraft hinter der liberalen Einstellung ihres Mannes war, zeugen auch ihre anrührenden Besuche bei Melchior Hoffmann. Er war einer der unruhigsten unter den Täufern und einer Prophezeiung wegen nach Straßburg gekommen, denn er erwartete in dieser Stadt in Kürze die Wiederkunft Christi. Hoffmann wurde verhaftet und blieb bis zu seinem Lebensende zehn Jahre lang im Gefängnis. Katharina stimmte seiner Lehre nicht zu, aber sah es als einen Akt der Nächstenliebe an, den quasi lebendig Begrabenen zu besuchen.

Noch zweimal hat Katharina öffentlich an einem Grab gepredigt. Beide Male am Sarg von Frauen, die kein lutherischer Prediger beerdigen wollte, da sie der Täuferbewegung angehörten. Denn Katharina Zell sah die Not und Bedrängnis, in die die Täufer auch von Seiten der protestantischen Glaubensstreiter geraten waren. „Nun die armen Täufer, da ihr so

grimmig, zornig über sie seid, und die Obrigkeit allenthalben über sie hetzt wie ein Jäger die Hund auf ein wildes Schwein und Hasen, die doch Christus den Herrn auch mit uns bekennen im Hauptstück, darinnen wir uns vom Papsttum getrennt haben, über die Erlösung Christi ... und viel unter ihnen bis in das Elend, Gefängnis, Feuer und Wasser bekannt haben.“

Eine moderne Theologin

So lautete ihre Auffassung. Damit begegnet sie uns - 500 Jahre nach den Glaubenskämpfen - als eine moderne und liberale Theologin. Im Sommer 2010 bekannten die Lutherischen Kirchen in einem historischen Akt ihre Schuld gegenüber der Täuferbewegung. „Wir empfinden tiefes Bedauern und Schmerz über die Verfolgung der Täufer durch lutherische Obrigkeiten und besonders darüber, dass lutherische Reformatoren diese Verfolgung theologisch unterstützt haben“, heißt es. „Wir bitten um Vergebung für das Leiden, das unsere Vorfahren im 16. Jahrhundert den Täufern zugefügt haben“.

1558 veröffentlichte Katharina ihr letztes Werk: Einen Trostbrief an Felix Armbruster mit einer Auslegung des 51. Psalms sowie des Vaterunsers. Felix Armbruster war ein ehemals hochangesehenes Ratsmitglied, der vom Aussatz befallen war und vor den Toren Straßburgs als Ausgestoßener lebte. Einige Jahre zuvor hatte Katharina Schütz sich bereits aufopfernd einem anderen Kranken zugewandt, einem Neffen von ihr, mit dem sie gemeinsam einige Zeit in einem „Blatternhaus“ lebte. Über die katastrophalen Zustände in diesem Hospiz beschwerte sie sich in einem vernichtenden Bericht an den Rat der Stadt. Neben der couragierten Kritik der sozialen Missstände, machte sie aber auch ganz praktische Vorschläge zur Verbesserung der Lage. Nicht nur eine materielle Versorgung der Kranken lag ihr dabei am Herzen, sondern es müsse auch eine geistliche und seelsorgerliche Betreuung der Kranken geben.

Eine wahrhafte Kirchen-Mutter

So wird noch einmal deutlich, dass sowohl Katharina wie auch ihr Mann Matthäus Zell zeit ihres Lebens daran mitgearbeitet haben, die sozialen Bedingungen in der Stadt zu verbessern sowie für eine allgemeine Bildung und die Einführung eines Schulwesens zu sorgen. Katharina Zell machte darüber hinaus den Vorschlag, dass es neben einem Hausvater in einem Hospiz, auch eine Hausmutter geben müsse. Damit regte sie ein Diakonenamt für Frauen an, dieser Vorschlag wurde aber nicht weiter verfolgt.

Aus heutiger Sicht finden sich in Katharina Zells theologischem Werk bereits Ansätze zu dem, was feministischer Theologie wichtig ist. Sie las die Heilige Schrift bewusst aus der Perspektive einer Frau, sie achtete auf das Auftreten von Frauen in der biblischen Botschaft und bezog sich in ihrem Handeln auf sie. In ihrer Auslegung des Vaterunsers schreibt sie: „Gott darf auch geliebt werden wie eine Mutter, die die Sorgen und Nöte der Geburt kennengelernt hat und die Freude des Stillens.“

So ist sie wahrhaftig eine Kirchen-Mutter gewesen, die nicht nur aktiv am Aufbau der evangelischen Kirche in Straßburg beteiligt war, sondern darüber hinaus in der Öffentlichkeit für das Evangelium in Wort und Tat eintrat. Dabei setzte sie für Frauen neue Akzente und lebte vor, wie eine gleichberechtigte Beteiligung von Frauen und Männern im Dienst der Kirche schon vor einem halben Jahrtausend hätte gestaltet werden können.